

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 286 (2007)

Rubrik: Appenzeller Witze

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es mussten inzwischen wohl doch mehr als zehn Minuten vergangen sein. Sie hörte Stimmenwirr und Lachen um sich. Als sie die Augen aufschlug, sah sie sich von ein paar amüsierten Gästen umringt. Der Kellner beugte sich zu ihr herab und legte ihr rasch einen Bademantel über die Schultern. Er flüsterte diskret:

«Scusi, Signorina, Sie liegen auf dem Dachfenster unseres Frühstücksalons!» Entsetzt und gleichzeitig dankbar schlüpfte Melanie in den Bademantel. Sie raffte ihre Sachen zusammen, und mit Hilfe des Kellners, der ihre Sehschwierigkeit erkannte, fand sie zu ihrem Zimmer zurück. Sie dankte dem Mann und entliess ihn mit einem fürstlichen Trinkgeld. Gleichzeitig beauftragte sie ihn, alles für ihre Abreise mit dem Nachtzug zu arrangieren. Inzwischen esse sie auf dem Zimmer. Ob er wohl einen guten Optiker im Ort kenne, fragte sie etwas verlegen. Der Kellner war selbst Brillenträger und nannte ihr gerne ein renommiertes Geschäft.

Wieder allein gelassen, nahm Melanie erst einmal ein Bad, um sich zu beruhigen. Mutters Orakel hatte sich erfüllt und sie ihre Lektion gelernt. Nach sorgfältiger Toilette und hinter einer Sonnenbrille anonym versteckt, fuhr sie mit dem Taxi zum genannten Brillengeschäft. Jetzt konnte sie ihre guten italienischen Sprachkenntnisse wieder einmal auffrischen. Der Optiker prüfte ihre Sehschärfe und

schüttelte den Kopf, als sie ihm von ihrem Vorurteil wegen Brillen erzählte. Er betrachtete sie prüfend, während er zuhörte. Dann stand er auf und holte drei Brillengestelle, die er dekorativ vor sie hinlegte. Eines gefiel ihr sofort. Es war dezent pastellfarbig eingefasst, federleicht, mit einer eleganten Formgebung.

«Ein venezianisches Modell», erklärte der Optiker stolz. «Diese Brille passt wie ein Schmuckstück zu Ihrem Gesicht!»

Melanie fand sich zu ihrem Erstaunen selbst viel hübscher als vorher. Zwei Angestellte und der sie bedienende Geschäftsführer bestätigten es lächelnd. Weil die benötigten Gläser an Lager waren und sie wirklich als «Notfall» eingestuft wurde, versprach man ihr, dass die Brille am späteren Nachmittag abholbereit sei.

Melanie dachte nicht mehr an die Modegeschäfte. Sie zählte die Stunden, bis es Zeit war, die Brille abzuholen. Reuevoll dachte sie an ihre Mutter und an Peter. Wie unfair war sie zu beiden gewesen! Aber sie hatte ja ihre Strafe bekommen. Die Dachterrasse dieses Hotels würde sie nie mehr vergessen!

Endlich war es soweit. Der Optiker erwartete sie schon und führte sie zu einem kleinen Tisch mit einem grossen Spiegel. Sie nahm erwartungsvoll Platz, und er überreichte ihr das Etui. Sie öffnete es mit zitternden Händen und setzte sich die Brille auf. Der Unterschied zwischen dem zeitweiligen Schleier vor den Augen

und der neuen, klaren Sicht war überwältigend. Nach einer minimalen Korrektur durch den Optiker sass die Brille wie angegossen. Melanie fühlte sich als neuer Mensch. Sie sah sehr vorteilhaft aus. Der Spiegel bestätigte es ihr. Die Italienreise war also doch nicht ganz umsonst gewesen! Auf dem Postamt gab sie noch vor der Abreise ein Telegramm an Peter auf:

«Verzeih mir! War mit Blindheit geschlagen. Sehe jetzt klar im Hinblick auf Einsicht. Die Aussicht, Dich bald zu sehen, beflogt mich! Ankunft morgen 11.45 Uhr. Treffpunkt wie immer zur Mittagspause vor Fielmann, Linth-Escher-Gasse. Ich warte auf Dich.

In Liebe, Melanie»

Appenzeller Witz

En Schueler het of sim Spaziergang mit de Muetter vo dreine vo siine Schueler e chli plaudered ond denn onder andrem gfrooged, was die drei, de Jakobeli, de Bischeli ond de Ueli söttid weede. D Muetter het gsäät: «De öltscht get en Professor, der tuet schulig geen lese, de zweit weet Polizischt, der ischt all nüd det, woner söt, ond de dritt weet Lehrer, er het äse Freud a de Feriezit!»

Appenzeller Witze

«Was määnid ehr, Herr Hopme, i wöör ebe gern efange n emol Regierigsrood. I hett alls, wammer dezue brucht, ond denn kennt me mi jo im ganze Land!» — «Ebe grad das ischt gfählt ond schlimm, dammer di kennt im ganze Land ...!» get em de Hopme zor Antwort.



En Appenzöller ischt of Zöri abi zome bekannte Spezialischt. De het en uusgfrooged über sis Liide ond au über die Tökter, wo ee scho behandled heiid. De Puur säät droff, zletscht sei er no bime Naturarzt z Tüüfe gsee. Do ischt de Tokter uufbrused ond het gsäät: «Ond was för en Blödsinn het eu dee aaggee?» De Appenzöller droff: «Jo ebe, zue eu z goh!»



De Bisch froogt sim Nochpuur, em Seff, öb siini Frau d Auto-prüefig guet bstande hei. De meent droff: «I wass es no nüd, de Experte liit no im Spetool!»



De Pfarer ischt öbe Land glaufe ond chont ame Puurehuus vebei. Er het si mit dem Puuremaa e chli ine Gsprööch iigloo. De Puur het denn gsäät: «Göltid, Herr Pfarer, mit dem Zölibat isch etzt denn fetig, etzt töörid Ehr denn au hüroote?» Do het de Pfarer mit beide Hend abgweit ond gsäät: «Nenei, das pressiert no nüd esoo, meer amel gaaz si-

cher no nüd, aber vilicht öseri Buebe!»



En Appenzöller ischt uf Sanggalle ond dör d Mueltergass glaufe. Do pötscht er pätsch mit me Frönte zeme, am Schwätzeaa en Schwob. De het zo dem Appenzöller recht bös gsäät: «Schafskopfl!» De Appenzöller meent droff troche: «Freut mi, Dörig vo Appezöll!»



E Buebli froogt em Vater: «Wie lang bischt scho khüroote?» De Vater säät: «Föfzeh Jahr.» Droff s Buebli: «Ond wie lang moscht no?»



Bi de Beerdigung vonere Mueter, wo zeä Goofe gchaa het, säät der Pfarer bi de Abdankig: «Sie war gut in der Liebe, stark im Glauen und beständig in der Hoffnung!»



En junge Maa ischt zum Pfarer ond het sis Hochzig aagsäät: em neechschte Zischting, em Vormittag am zehni. Denn frogt er der Pfarer, was de Gspass enaad choschti? De Pfarer säät, eeschten seis ken Gspass, ond zweitens choschtis nütz. Do meent der Brütingam: «Aber Herr Pfarer, ehr werid doch nüd vergebe s Chalb mache!»



De Földprediger het emol ame Artilleriegefecht zueglueget. Die Batterie het gschosse, was us em Rohr usi het möge. Do goht de Hopme zom Földprediger ani ond säät: «Göltid, Herr Pfarer, etzt hend Ehr emol e Ahnig überchoo vom höllische Füür!» Ganz chaalt het de Pfarer droff gsäät: «Johoo, bsonderbar, wöl Ehr zmets im Füür inne gsee sönd!»



En ölttere Soldat mit ere groosse Glatze ischt a d Inspektion. Sin Kolleg, wo sinerzit s Kompagniehalb gsee ischt, giftled: «So, gescht ebe hüt de Strähl ab und fassischt deför e Hirschleder!»



En Pfarer het e chli meh Loh wele. Er ischt aber bi de Chülchengnosse gär nüd waul aachoo. Enn het gmeent: «De Pfarer soll gad avel predige, ass omm de jetzig Loh langet!»



De Lehrer het i de Schuel siine Buebe e Rechnigsuufgoob ggee: «Wievil ischt de Vater noch drei Möned em Noochpuur no scholdig, wenn er em a die 200 Franke ani im Moned 50 Franke zallt het?» De Hansli säät: «Zwähondert Franke!» De Lehrer ischt gär nüd iiverstande ond säät: «Nenei, das stimmt nüd!» Droff das Buebli: «Gchööscht Du, Lehrer, denn chennscht du min Vater aber nüd!»